**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

**Heft:** 10

Artikel: Kunst in Bern
Autor: Feurich, Max

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635612

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Max und Moritz

# **Kunst in Bern**

In den Gassen Berns stehen die alten häuser so wuchtig und trozig nedeneinander, als wäre jedes einzelne eine kleine Festung, aber wem sich einmal die schwere Haustüre össnet, dem zeigt sich das Innere von einer viel gemütlicheren und behaglicheren Seite.

— Genau so ist es mit seinen Bewohnern. Fast hinter jedem verbirgt sich unter seiner alltäglichen Erscheinung eine Eigenschaft, eine Fähigkeit, von der er nicht gerne spricht, die er aber im stillen umsomehr pslegt. Und es ist gut so, denn dann erst kommen Leistungen zustande, die sein Innerstes unbeeinslußt offenbaren.

Die Bilder, die wir hier erstmals zeigen, stammen nun aus einem solchen Bernerhaus. Roch niemand hat sie zuvor gesehen und sie werden von ihrem Urheber bescheiden als "Bersuche" bezeichnet. Aber dadurch, daß sie nicht gemalt wurden um jemandem zu gesallen, sondern um eine innere Stimmung wiederzugeben, gewinnen sie an Eindrücklichteit und Wert. Gerade diese oft beobachtete Berbindung von etwas Gesehenem mit etwas geistig Empfundenem zeigt uns die schöpferische Beransagung dieses Walers.

Jedes Bild ist nicht nur mit bewunderungswündiger Geschicklichkeit ausgeführt, sondern die einfachsten Motive so natürlich zusammengestellt, daß sie uns entzücken. — Ansgesangen bei den Bisbern für die Kinder, begegnen wir zwei Stoffassen, die auf einer Stuhllehne ihre übermütigen Spässe zeigen und einen so vergnügt anblicken, daß es schwer fällt sich von ihnen zu trennen. Und die

Kinder Tier-Spielfiguren, die im Lampenlicht vorbeiziehen, ist da nicht die ganze Phantasie des Kindes hineingelegt, wenn im Hintergrund diese Figuren nochmals viel größer erscheinen, so groß wie alle Kleinen im Geist ihre Spielsachen sehen?

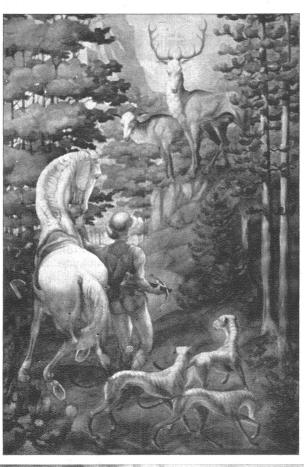
Jahlreich sind die Blumenbilder. Wie stolz reckt die Sonnenblume ihre schweren Blütenscheiden aus üppiger Gartenvegetation zum Licht empor! Dann strebt ein Blütenkelch der Kalla zu einem verehrten Bildenen an der Wand und in den hohen Kirchenraum rankt eine Orchidee . . . Dort leuchten Feuerlisien, nicht in einer Base, sondern in der Gartenecke; da züngest eine Schlange durch hohes Gras, und an der Wauer klettern blaue Winden. So wie die geometrischen Kurven der Sternenbahnen die weißen Lisien auf dem Bild erst recht entsalten lassen, so gewinnen auch die Chrisanthemen durch das nur hingehauchte Madonnenbildchen an Ausdruck. —

Außer den Blumen meistert unser Maler auch Metall- und Glasgegenstände und es gibt kein Farbenschillern in den Glanzlichtern, das seinem gewandten Auge entginge. Wer eine Chiantissasche mit drei bereits geleerten Gläsern auf dem Tessiner Küchentisch so trefslich wiedergibt, den muß es auch nach jenem seurigen Trank gelüsten!

Dann sind aber auch Darstellungen ernsteren Inhalts da, die uns an Bergangenheit, Gegenwart und Zukunst erinnern. Wie gräßlich und doch so wahr ist das ganz in Blau gehaltene "Zeitbild 1940". Diese Gegenüberstellung von Lotenkopf und Gasmaske, diese Berbote und Warnungen zeigen uns unverblümt, wie weit wir es gebracht haben. Dann das Bild mit dem alten Kalender im Hintergrund, der angebrannten Kerze und den Zeitungen, auf denen eine Kelke ruht, erzählt es uns nicht gleichsam vom Bowwärtsschreiten der Zeit, wie wir mit jeder Zeitung auch einen Lag unseres Lebens beiseite legen? Oder das mit dem ehernen Kitter, den Doppelsischouetten einer Stadt, dem Schädel, um den neues Leben sprießt, vom Kreislauf allen Seins? (Schluss auf Seite 239)



Nächtliche Parade



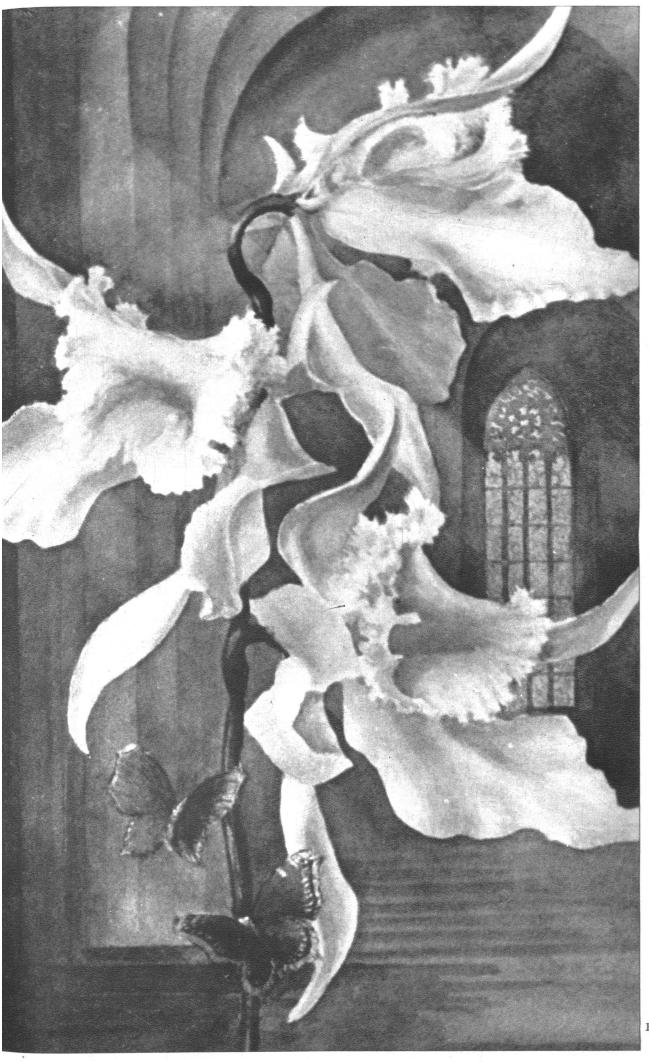
St. Hubertus



Ritter St. Georg, der Drachentöter



Der eherne Reiter





trikle zu befolgen bestraft i 🐭 😘 Generalen

Zeitbild 1940

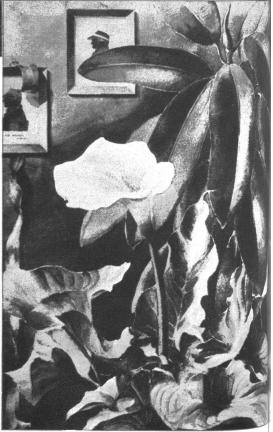




Tag für Tag enteilt so rasch.



Zimmerpflanzen



Aber all' denen, die ihn einmal abgewiesen hatten, blieb er seindselig. Nur das Schneeglöckhen, das liebt er zärtlich bis auf den heutigen Tag.

Und wenn er schon beinahe das Ende seiner Herrschaft andeutet, so läßt er es blühen mitten in seiner glizerkalten Pracht. Und wenn es zu läuten beginnt, greift es dem harten Gesellen sogar ans Herz und all' seine Kälte schmilzt in Tränen dahin, wenn das zarte Blümchen ruft:

# Der Kleingarten

#### Dom Saen

Sobald der Boden genügend aufgetaut und getrocknet ist, werden die ersten Saatbeete hergerichtet. Das Säen ist eine der wichtigsten Arbeiten im Frühjahr und gar nicht so einsach, wie man es sich oft vorstellt. Bom richtigen Säen hängt sehr viel ab. Richts ist ärgerlicher, als wenn man später sehen muß, daß die Saat nicht recht keimt, nur weil man unrichtig gesät oder die teimende Saat vernachlässigt hat. Es können so Wochen versteren gehen, ja es kann überhaupt eine ganze Aussaat vergebs die aewesen sein.

Man unterscheidet verschiedene Methoden des Saens:

- 1. Die Aussaat in das Treibbeet, wobei die jungen Keimlinge schon frühzeitig verschult (pikiert) oder später ins Freie ausgepflanzt werden.
- 2. Die Aussaat ins Freisand, wobei die Pflanzen an Ort und Stelle stehen bleiben.

Früh im Frühjahr fät man ins Freiland nur folche Arten, die später nicht verpflanzt werden können, wie z. B. alle Rübliarten (Carotten und Pfälzer), Schwarzwurzeln, Radies und Zwiebeln. Mit Ausnahme der Pfahlwurzelgewächse wie Rübli usw. kann man alle Pflanzen versetzen. Es ist dies deswegen sehr wichtig zu bemerken, weil man oft im Frühling die Beete zum Aussäen noch nicht bereit hat, wohl aber an einem geschützten warmen Winkel gute Gelegenheit hätte, etwas auszusäen. Diese Gelegenheit sollte man unbedingt ausnützen, indem man aus einem alten Fenster usw. einen Treibkasten baut, in den man seine ersten Aussaaten machen kann. Wenn die Pflänzchen dann eine gewisse Größe erreicht haben, kann man sie mit Leichtigkeit verpflanzen oder direkt auf das Freiland aussetzen, das zur Zeit der Aussaat noch nicht aufnahmebereit gewesen ist. Man gewinnt dadurch oft einen ganz erheblichen Vorsprung in der Entwicklung. Ein warmes Treibbeet hingegen (mit Pferdemist= packung) ist für den Kleingärtner nicht empfehlenswert, da es viel exakte Pflege erfordert. Besser ist einfach ein kalter Kasten, in dem die Saat durch Tenfter geschützt ift.

Nur im Treibbeet sät man breitwürfig, aber auch da beachte man, daß man nicht zu eng sät, oder daß man die Keimlinge, sobald sie zu dichtstehen verpflanzt oder verdünnert. Denn wenn die Pflanzen zu eng stehen, schaden sie einander, werden lang aufgeschossen. Zu eng gesäter Salat bildet z. B. keine rechten Kövse mehr.

Im Freiland fät man immer in Reihen. Denn erstens ist es so leichter, gleichmäßig zu fäen, sodann hat man es später

viel leichter beim jäten. Außerdem kann man auf diese Weise auch leichter den Hauptsehler beim Säen vermeiden, nämlich das zu dichte Säen. Eine besondere Art der Reihensaat ist die Bandsaat, d. h. man sät immer zwei Reihen in etwas engerem Abstand, was einen später das Jäten mit der Hacke seher erleichtert. Dies gilt besonders für start verunkrauteten Boden.

Wichtig ift auch, daß man zur richtigen Zeit sät. Iede Pflanzenart hat ihre bestimmte Saatzeit, in welcher sie gesät werden muß, weil der Samen zum Keimen eine ganz bestimmte Bodentemperatur braucht. Man wird zweisellos die Beobachtung gemacht haben, daß gewisse Arten erst dann keimen, wenn die Bodenwärme einen bestimmten Grad erreicht hat und vorher nicht. Sodann ist es serner sür das spätere Wachstum der Pflanzen von größter Wichtigkeit, daß ihre Entwicklung durch Temperaturrückschläge nicht gehemmt wird. Auch da sind die einzelnen Arten sehr verschieden. Einige mögen relativ tiese Temperaturen noch wohl ertragen, während andere sür dauernd dadurch geschädigt werden.

Die größten und häufigsten Schädigungen der gekeimten Jungsaat werden jedoch nicht durch zu tiefe Temperaturen verursacht, sondern durch das Austrocknen des Bodens. Hier heißt es besonders aufpassen. Ein warmer, windiger Tag, an dem der Boden rasch und scharf austrocknet schadet mehr als man gemeinhin denkt. Die Reimlinge find noch sehr zart, sehr saftreich und brauchen daher viel Feuchtigkeit. Sie haben noch teine so tiefen Wurzeln, daß fie ihren Feuchtigkeitsbedarf in tieferen Bodenschichten berholen fonnten. Wenn daher der Boden auch nur gang oberflächlich austrochnet, leiden fie bereits Schaden. Es ift daher fehr wefentlich, daß man das Saatbeet vor dem Austrochnen schütt. Dies geschieht am besten dadurch, daß man eine ein bis zwei Finger dide Schicht Torfmull über das Beet ftreut, oder dadurch, daß man das Beet mit Tüchern oder Tannästen bededt und so vor dem scharfen Austrodnen bewahrt. Außerdem wird man mit Vorteil durch häufiges leichtes überbrausen das Saatbeet in gleichmäßiger Feuchtigkeit halten.

Was kann man ins Freiland fäen sobald der Boden aufnahmebereit ist? Vor allem R ü b l i. Sie keimen sehr langsam, weil ihre widerstandskräftige Samenschale längere Zeit braucht, dis sie aufguillt. Dann S p i n a t, den man aber durch Abdecken mit Tannenreisern gegen die Bögel schüken muß. Ferner S ch warzwurzeln, an warmen Lagen bereits Erbsen, K a d i es und Z w i e b e l n. L a u ch und S a l a t (mit Ausnahme von Schnitt- oder Pflücksalat) sät man vorteilhaster in das Treibbeet, kann sie aber, wenn man keines hat, auch direkt ins Freiland aussäen.

## Kunft in Bern.

Schluß von Seite 227.

Wie fest sind Roß und Reiter auf dem Bild "St. Georg" zusammengewachsen, wie übernatürlich wirken sie in ihrer stilissierten Form. Mit welchem Bertrauen auf die Macht über das Böse ersticht der Heilige den seuerschnaubenden Drachen! Auch das Bild "St. Hubertus" ist in seiner Auffassung einzigartig. Das sich ausbäumende Pseud, der zurüchaltende Jäger, die abwartenden Hunde, alles in eine Landschaft hineingestellt, die uns an Gobelins serner Zeiten erinnert. Welche Arbeit muß hinter solchen Tierdarstellungen stehen, wieviel Naturstudien vorgängig gemacht worden sein, die ein Bild entstand wie die Arche Noah, aus der unter dem Regendogen durch die ganze Tierwelt mit einer solchen Wucht heran stürmt, daß man beinabe mitgerissen wird!

Wir hoffen, daß Hans Weiß, der in seinen Mußestunden diese Bilder schuf und uns durch sein Können und Fühlen so überraschte, weiter seine eigenen Wege gehen und uns später wieder einmal einen Blick in seine herrliche Welt erlauben möge! War Feurich.